

Etikettenschwindel

Autor(en): **Heisch, Peter / Wechsler, Magi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Etikettenschwindel

Als ein Mensch, der nicht besonders viel auf Äusserlichkeiten gibt, merkte ich lange nicht, was sich da in der Konfektionsbranche für eine subtile Veränderung abzeichnete. In meiner arglosen Naivität hielt ich deshalb den textilen Namenszug an Jackenrevers und stolz geschwellter Hemdenbrust meiner Mitmenschen zunächst für den Ausdruck ihrer Individualität, obwohl es mir doch ein wenig seltsam vorkam, dass so viele Leute McGregor, Jack Morgan, La Costre oder sogar Carrera heissen sollten. Sehr zu denken gab mir jedoch, als ich im vergangenen Winter auf der Langlaufloipe in einer unübersichtlichen Kurve über das im Schnee deponierte Hinterteil einer rotweiss bedressten Dame stolperte, ihr galant aufhalf und nach einem kurzen Blick auf die goldene Kokarde an ihrer Brust mit dem napoleonischen N im Zentrum verlegen murmelte: «Entschuldigt Si vielmols, Frau Nabholz», worauf sie erwiderte: «Macht nüt, Röthlisberger isch min Name.»

Da begann es mir plötzlich zu dämmern, dass Kleiderbeschriftung und -inhalt offenbar nicht miteinander identisch zu sein brauchen. Nach diesem Schlüsselerlebnis nahm ich die jeweiligen Freizeittenuues meiner Umwelt doch etwas genauer in Augenschein und stellte dabei eine verwirrend bunte Vielfalt fest. Vor allem fiel mir auf, wie viele Leute sich da ohne weiteres bereitfinden, mit einem neckischen Leibchen auf dem Körper gleichsam ihre Haut zu Marke zu tragen. Der eine warb für Apfelsaft, der andere hatte offenbar eine Schwäche für Jägermeister, während weitere Personen mit den Reklameparolen von Mineralwasser-, Teigwaren-, Zeitungs- und Zuckerwarenherstellern durch die Gegend liefen. Und erst noch gratis und franko, wie es echten Amateuren zukommt. Hätte Gottfried Keller das alles noch erlebt, er würde nicht mehr länger behaupten «Kleider machen Leute», sondern sich höchstens fragen: Wer macht bloss all die vielen munteren Sprüche, welche Männlein und Weiblein auf sich spaziertragen? Und was, vor allem, bewegt sie dazu, sich in

diesem Aufzug auf die Strasse zu begeben? Es kommt, will mir scheinen, heutzutage seltener vor, dass sich jemand einen falschen Titel als vielmehr eine irreführende Etikette zulegt. Und das ausgerechnet in einer Zeit, da man nicht mehr so sehr auf strenge Etikette achtet wie anno dazumal.

Am eindrucksvollsten war für mich die Feststellung, wie viele Leute mit einem Male sehr geschickt aus ihrer Wäsche schauten. Herr Lüdin beispielsweise, der die Gasuhren kontrollierte, hatte die «University of California» besucht. Wenigstens der Aufschrift seines T-Shirts nach zu schliessen. Frau Meierhans vom Kiosk an der Ecke war Absolventin der Columbia University. Köbi Flury, ein solider und allseits geschätzter Handwerker, der verstopfte Abflüsse reparieren konnte wie kaum ein anderer, hatte sich seine Kenntnisse anscheinend an der High School of Colorado erworben. Wer hätte das hinter ihm vermutet? Der Schriftzug seines Trikots, der seinen ganzen breiten Rücken füllte, brachte diese ver-

borgenen Qualitäten schwarz auf weiss zum Vorschein. Und Fränzi Ehrsam trug Insignien und Motto der Harvard-Universität am erst andeutungsweise vorhandenen Busen: «Christo et ecclesiae».

Es wimmelte plötzlich überall von akademisch gebildeten Leuten, die jenseits des Grossen Teiches studiert hatten und ihr Licht nicht mehr länger unter den Scheffel stellen wollten, indem sie sich den Namen ihrer Schule stolz an die Brust hefteten. Kein Wunder, dass ich mir in meinen neutralen, blassblauen Hemden bald wie der hinterletzte Dorftrottel vorkam.

Ich ging daher ins nächstbeste Kaufhaus und fragte die Verkäuferin geradheraus: «Sagen Sie, haben Sie kein T-Shirt da mit dem Aufdruck: (Ich bin ein Vollidiot)?»

«Leider nicht», erwiderte das reizende Persönchen mit dem sinnigen Wahrspruch «Die Milch macht's» an äusserst werbewirksamer Stelle. «Wozu brauchen Sie das?»

Ja, wozu eigentlich?!

Peter Heisch

